

Editorial

Nach mehreren vorbereitenden Evaluierungsschritten und einer breit geführten Diskussion zwischen 2010 und 2012 in den Gremien der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) wird das in vielen Jahrzehnten etablierte Sondersammelgebiets(SSG)-Programm der DFG in das Förderprogramm »Fachinformationsdienste für die Wissenschaft« (FID) überführt.¹ Eine Reihe der im Förderprogramm eingerichteten FID ist inzwischen bereits in der zweiten Förderphase, für andere stellt sich demnächst die Frage der Fortführung. Aktuell führt die DFG mit externer Unterstützung eine umfassende Evaluierung des neuen Systems durch, mit Ergebnissen für die (zunächst interne) Beratung der DFG wird im Sommer 2018 gerechnet. Es kann erwartet werden, dass die dann vorliegenden Bewertungsergebnisse und die sich hier spiegelnden Erfahrungen der FID und ihrer Nutzung zu einer umfassenden Neuformulierung der Förderprogrammatik führen, die über bisher bereits erfolgte Anpassungen im Programm deutlich hinausgeht.² Vor diesem Hintergrund ist der Zeitpunkt geeignet, um den aktuellen Stand der aus Sicht der FID und ihrer Nutzergruppen gewonnenen Erfahrungen zu formulieren, Herausforderungen und kritische Punkte zu benennen und daraus Vorschläge für die weitere Entwicklung abzuleiten.

Das vorliegende Themenheft setzt sich daher zum Ziel, eine Momentaufnahme im Sinne exemplarischer Werkstattberichte aus einer Reihe von FID und ergänzende Stellungnahmen von Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftlern zu den jeweiligen FID vorzulegen. Dabei geht es – die Ergebnisse der Gesamtevaluation der FID liegen zurzeit noch nicht vor – nicht darum, eine umfassende Bilanz zu ziehen, sondern der Schwerpunkt liegt auf den einzelnen FID, die gebeten wurden, ihre spezifische Sicht darzustellen. Hierfür wurde den FID ein Fragenkatalog vorgelegt, der nicht die Funktion einer verbindlichen Vorlage hatte, sondern bestimmte Leitthemen setzen sollte. Gefragt wurde u. a. – neben einer kurzen Darstellung des FID, seiner Kernmodule und ihrer Nutzung – nach den Veränderungen, die sich aus der Überführung eines SSG insbesondere für den Zugriff auf Literatur ergeben, nach den Erfolgsfaktoren für den jeweiligen FID, nach der Zusammenarbeit mit der Wissenschaft, aber auch mit anderen FID, nach der verwendeten technischen Infrastruktur, nach strukturellen Herausforderungen, nach Anforderungen an eine zentrale Struktur, nach den Bedingungen des

Förderprogramms und zusammenfassend nach einer ersten Bilanz, auch in Bezug auf das Förderprogramm selbst.

Die Auswahl der hier präsentierten FID hat selbstverständlich subjektiven Charakter, die der Herausgeber zu verantworten hat, mit dem Vorhaben, Repräsentativität sowohl hinsichtlich der fachlichen Ausrichtung, der Größe, der Historie und auch der Dauer der bisherigen Förderung zu erreichen. Zugleich ist das Ziel, durch eine nennenswerte Zahl von Beiträgen das Spektrum der FID breiter abzubilden, als es durch für die ZfBB typischen »Aufsätze« hätte geschehen können; stattdessen finden Sie hier knapp gehaltene und zugespitzt formulierte Berichte aus insgesamt sechs FID. Damit soll die Möglichkeit gegeben werden, verschiedene Standpunkte abzubilden, um in der Summe ein breiteres Spektrum von Erfahrungen und daraus gewonnenen Erkenntnissen zu erhalten. Diesen wurden Stellungnahmen einzelner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beigegeben, die aus ihrer fachlichen Perspektive korrespondierend Stellung zu »ihrem« FID und zu ihren Erfahrungen mit den entstandenen Instrumenten beziehen.³

Ergänzt wird dieser Reigen durch einen Beitrag aus Frankreich, der das relativ neue Programm CollEx-Persee vorstellt. Dieses seit 2016 laufende Programm wurde bewusst auch in Reflexion der deutschen Anstrengungen aufgelegt, weist aber doch einige interessante Akzentuierungen auf. Das Editorial übernimmt die Aufgabe, den sich abzeichnenden Stand zu verorten und wesentliche Fragen für die weiteren Perspektiven zu formulieren.

Vom SSG-System zu den FID: Intention und Ausrichtung des Umbaus

Als die DFG 2010 in ihren Gremien über die neuen Leitlinien des FID-Programms nachzudenken begann, stand ein Grundsatz von vornherein fest: In Abkehr von der im SSG etablierten, über Jahrzehnte hinweg verfolgten Förderkontinuität, kritisch als »institutionelle Förderung« einzelner Einrichtungen charakterisiert,⁴ sollte nun eine Rückführung zu den Prinzipien des allgemeinen Förderhandelns der DFG und ihres komplementären Charakters sowie damit verknüpft zu einer stärker projektbezogenen Ausrichtung wirksam werden; demzufolge wurde die Förderung auf eine dreijährige Dauer umgestellt.⁵ Zugleich wurde das Begutachtungsverfahren gegenüber dem SSG-Programm verändert und den üblichen Antragsbewertungsverfahren der DFG ange-

passt. Neben diesen durchgreifenden formalen Korrekturen wurde auch die inhaltliche Akzentuierung des Programms verändert. Dabei wurden zwei Prämissen formuliert, die zugleich auch eine kritische Abgrenzung zum früheren SSG-Programm darstellen: »Leitmotive dieser Umstrukturierung eines über 60-jährigen Programms sind die bessere Berücksichtigung fachspezifischer Unterschiede im Informationsangebot und die effektive Integration digitaler Medien.«⁶

Dahinter steht die generelle Überzeugung, dass die Bedeutung des singulären Bestandes sinkt und zugleich ein einheitlicher konventioneller Bestandsaufbau in den einzelnen FID gegenüber den Anforderungen der Informationsinfrastrukturentwicklung nicht mehr angemessen ist, dieser also jeweils seine individuelle Ausbalancierung, ausgerichtet auf die jeweilige disziplinäre Gemeinschaft von Wissenschaft und Forschung finden muss. Aus dieser Beobachtung ergibt sich, dass so Mittel frei werden, »die zur Lizenzierung digitaler Medien und zur Weiterentwicklung von Nachweis- und Zugriffssystemen und anderen Dienstleistungen eingesetzt werden können.«⁷

Aus diesen grundsätzlichen Festlegungen wurde vor allem eine Abkehr vom Prinzip der reinen Literaturbeschaffung als Grundauftrag des SSG-Programms gefolgert: Im neuen Programm ist die Contentbeschaffung explizit nur noch ein Element neben mehreren; die Aufgabe der antragstellenden Einrichtungen liegt in der kreativen Schaffung von eng an die Wissenschaft angebotenen Diensten zur Versorgung mit Information, mit einer starken Akzentuierung auf digital verfügbare Inhalte. Weitere Veränderungen in der Fördermechanik erlauben den deutlich flexibleren Einsatz der Mittel, u. a. auch für Personal, für Softwareentwicklung und Sachausstattung. FID stehen demnach für die Optimierung des Zugriffs auf Informationen unabhängig von der Materialität des Content, die Frage der »umfassende[n] Beschaffung und Archivierung« steht demgegenüber zurück.⁸ Sie haben die Aufgabe, für ihre jeweilige Community relevante Dienste zu planen und im Begutachtungsverfahren überzeugend zu präsentieren, um für die Umsetzung einen befristeten Arbeitsauftrag zu erhalten.

Insofern haben die FID einen deutlich experimentelleren Charakter, durch ihren Projektcharakter ist ein Scheitern immanent mitgedacht. Demzufolge müssen erfolglose FID durch andere Projekte ersetzt werden. Allerdings hatte die DFG in der ersten Förderrunde nur die Bibliotheken als Antragsteller zugelassen, die vormals ein SSG betreut hatten. In der zweiten Förderrunde wurde der Kreis der Antragsteller dann erweitert.

Diskussion der Veränderungen in der Community

In der intensiven Diskussion, die besonders 2013/2014 auf das neue Förderprogramm und seine beginnende Umsetzung folgte, wurde vor allem die Abkehr vom jahrzehntelang im SSG-Programm gültigen Prin-

zip des vorsorgenden Bestandsaufbaus kritisiert.⁹ Damit rückt eine Dimension bibliothekarischen Handelns in den Blick, die traditionell ein wesentliches Element des Selbstverständnisses zumindest wissenschaftlicher Bibliotheken ausmacht: Die Sammlung als unabhängig von konkret vorliegenden Anforderungen, aufgrund definierter Erwerbungsprinzipien (oft im Rahmen einer ihr eigenen Tektonik organisiert) systematisch über einen langen Zeitraum hinweg betriebene (Dauer-)Aufgabe, die für zukünftige Generationen aufgebaut wird und in ihrem aktuellen Nutzwert nicht berechenbar ist, weil sie »Überraschungspotentiale« für zukünftige wissenschaftliche Arbeit enthält. Der projektgebundene Charakter der Förderung berge das Risiko einer Abkehr vom Anspruch der »umfassenden Abdeckung der Wissenschaftsdisziplinen und der längerfristigen Kontinuität«, die das SSG-System ausgemacht habe.¹⁰

Mit den Konsequenzen für den Bestandsaufbau hat sich besonders Rolf Griebel auseinandergesetzt: Der in der Programmreform vorausgegangenen Evaluation festgestellte Bedarf einer fachspezifischen Definition der Sammlungsintensität sei aufgegeben worden zugunsten des nun für alle Fächer geltenden selektiven Bestandsaufbaus¹¹ als Gegenmodell zur »Sammlung«. Zugleich sei der Anspruch auf die Versorgung der »Spitzenforschung« kaum sauber zu definieren und von dem abzugrenzen, was lokal vorgehalten werde; zudem die DFG ja eine Fokussierung auf bestimmte Themen einfordere.¹²

Diese »Grundlinie« der Diskussion hat Klaus Ceynowa 2015 weiter zugespielt auf die Frage, wer denn die Verantwortung für die »Verfügbarkeit für eine unabsehbare Zukunft« übernehme, insbesondere für das digitale Material.¹³ Damit erweitert sich die Fragestellung nach der Relevanz des vorsorgenden Bestandsaufbaus (insbesondere für Content, der nur zeitgebunden akquiriert werden kann) endgültig auf die Dimension der Sammlung als Vorsorge für den dauerhaft abgesicherten Zugang auf das zusammengetragene Material, gedruckt oder digital.

Vor allem diese Dimension wurde in den Überlegungen der DFG-Gremien durchaus auch gesehen, allerdings nicht mehr als Aufgabe der DFG in ihrer Ausrichtung auf die bedarfsbezogene Informationsversorgung von Wissenschaft und Forschung.

In der folgenden Zeit ebte die Diskussion wieder ab, die Haltung der DFG wurde faktisch trotz aller Kritik akzeptiert und – nach durchaus schwierigem Beginn angesichts einer hohen Ablehnungsquote in der ersten Runde – in Form von Anträgen auf die Einrichtung von FID auch aktiv von den Bibliotheken angenommen.

Fünf Jahre FID: Eine Zwischenbilanz

Fünf Jahre nach Start des neuen FID-Förderprogramms sind ausweislich einer von der DFG zur Verfügung gestellten Übersicht insgesamt 38 FID aktiv

in der Förderung.¹⁴ Das Fördervolumen der Jahre 2014–2016 lag bei insgesamt 33,4 Mio. Euro, 2017 kamen für die Förderperiode bis 2019 noch einmal 11,1 Mio. Euro dazu. Der Anteil der Erwerbungsmitel liegt bei 24,4 Mio. Euro (davon für die Lizenzierung digitalen Materials rund 25 % = 6,2 Mio. Euro); Personal wurde mit 17,3 Mio. Euro gefördert.¹⁵ Damit ist das Niveau der Förderausgaben insgesamt etwas höher als die Ausgaben für das SSG-Programm zuletzt waren.¹⁶

Die meisten früheren SSG sind mittlerweile in FID überführt worden, allerdings fehlen noch immer wichtige Fächer. Zugleich bedarf es noch einer genaueren Analyse, ob die damit signalisierte Kontinuität von den SSG zu den FID auch hinsichtlich des abgedeckten Spektrums zutrifft.¹⁷

Auffällig ist, dass der Anteil der Erwerbungsmitel, die in einzelnen FID beantragt und bewilligt wurden, sehr unterschiedlich ist; in jedem Fall machen sie noch immer einen sehr großen Anteil aus. Damit bestätigt sich, dass die individuelle Ausgestaltung der FID beim Bestandsaufbau gelebt wird, also durchaus sehr unterschiedlich ausfällt und auch weiterhin Elemente des vorstehenden Bestandsaufbaus enthalten sind.¹⁸

Die Förderprogrammatische steht, sie wurde 2016 aufgrund der Erfahrungen angepasst. Auf einer eigenen Website informiert die DFG nicht nur über die Richtlinien, sondern stellt auch ergänzendes Material – auch zum bisherigen Verlauf des Programms – zur Verfügung. Etabliert wurde darüber hinaus ein Format, in dem sich die FID-Einrichtungen mindestens einmal im Jahr treffen und austauschen.

Stand 2018 und Ausblick

Die in diesem Themenheft vorgelegten Berichte aus sechs unterschiedlichen FID und die korrespondierenden Stellungnahmen aus den Fachwissenschaften sollen hier nicht im Einzelnen bewertet werden; zusammenfassend lassen sich aber folgende Beobachtungen machen:

- Die FID unterscheiden sich in ihrer Ausrichtung, ihrem Volumen und ihren Schwerpunkten sehr. In dieser Heterogenität liegt ganz offenbar ihre Stärke und die des Systems.
- Es wird deutlich, dass die Orientierung an der jeweiligen Fachwissenschaft nicht nur ein durchgängiges Paradigma der FID ist, sondern auch bei der Ausgestaltung der Dienste zu einem individualisierten Ansatz mit je eigenen Schwerpunkten führt.
- Die intensive Kooperation mit der jeweiligen Fachwissenschaft – in formalisierter Form sichtbar durch die fachlichen Beiräte, die in nahezu jedem FID eingerichtet wurden – und die aktive Kommunikation auf Fachveranstaltungen kennzeichnet die Arbeit der FID insgesamt.
- Gleichzeitig sind Grundbausteine und -zielrichtungen erkennbar, die jenseits des einzelnen FID eine gemeinsame Klammer bilden.

- Die Betonung der aufbereitend-vermittelnden Funktion durch die FID gegenüber der reinen Contentbereitstellung wird deutlich.

Auch wenn einzelne der in diesem Themenheft versammelten FID erst seit kurzem gefördert werden, ist deutlich, dass sie sich bereits etabliert haben und für viele Disziplinen nicht mehr wegzudenken sind. Sie bieten im Zusammenspiel mit ihren jeweiligen wissenschaftlichen Nutzerinnen und Nutzern wichtige Grundlagen im Bereich der Informationsversorgung von Forschung und Wissenschaft, da, wo spezialisierte, lokal nicht erbringbare Dienste gefordert sind.

Zugleich wird auch sichtbar, dass es eine Reihe ungelöster Herausforderungen gibt:

- So uneinheitlich die FID sind, so unterschiedlich sind letztlich auch die Kriterien, anhand derer ihr Erfolg gemessen werden kann. Einen verbindlichen und übertragbaren Maßstab gibt es nicht, sodass die quantitative und qualitative Bemessung (auch hinsichtlich der Ambiguität, die der Anspruch, Spitzenbedarf zu versorgen, beinhaltet) an ihre Grenzen stößt.
- Die projektbasierte Ausrichtung der FID und ihre Fokussierung auf die Umsetzung beantragter Förderziele erzeugt einerseits einen kurzfristigen Binneffekt, andererseits sind die erzielten Ergebnisse sowohl hinsichtlich ihrer strukturierten Fortführung und Weiterentwicklung wie auch in ihrer Relevanz fragil und stetigen Veränderungen unterworfen.
- Die Umsetzung des Anspruchs, stärker digitales Material zu berücksichtigen, erweist sich noch immer als Herausforderung.
- Viele FID zielen zwar bewusst auf trans- und interdisziplinäre Ziele ab; zugleich wird es aber so schwieriger, die Schnittmengen zu präzisieren; es fehlt an geeigneten, übergreifenden Zugriffswerkzeugen, und die Gefahr einer Zersplitterung der Informationslandschaft wächst.
- Der Erwartung, dass die Koordinierung der FID durch diese selbst mit Unterstützung der DFG wahrgenommen wird, stehen zum Teil auch Marktgegebenheiten entgegen.
- Ansätze zu zentralen Infrastrukturkomponenten, die von den FID gemeinsam genutzt werden können, gibt es; es überwiegt aber auch hier bislang die Heterogenität. So fehlt beispielsweise eine flächendeckende Infrastruktur zur Identitätsverwaltung über FID-Grenzen hinweg. Der Hinweis auf normale Förderverfahren im LIS-Bereich der DFG löst dieses Problem nicht auf.
- Die Aufteilung des Fächertableaus nach fachlichen und regionalen FID wurde aus dem SSG-System übernommen. Inwieweit sie (noch) zeitgemäß ist und wie auf die Dauer die Balancierung zwischen den verschiedenen FID-Typen und den dahinterstehenden Fächern funktioniert, wird sich noch zeigen müs-

sen. In jedem Fall sollte dieses zentrale Element der Steuerung bewusst fortgeschrieben werden, gerade weil andere Elemente fehlen.

- Die Frage, wie die Zugänglichkeit zum im Rahmen der FID vermittelten Informationsmaterial abgesichert wird, ist ungelöst.

Trotz dieser sicher nicht vollständigen Liste kann insgesamt eine positive Bilanz gezogen werden. Die FID haben sich im System der Förderung und der Informationsinfrastruktur für Wissenschaft und Forschung etabliert. Der gewissermaßen statische Charakter des SSG-Programms wird durch die FID dynamisiert; es entstehen neue, nutzungsbezogene Dienste. Das FID-Programm erweist sich als innovationsfordernd und -fördernd, erlaubt viele neue Ansätze und reagiert damit auf die zunehmend unterschiedliche Entwicklung in den Fächern. Es ist absehbar, dass die FID auch im Kontext der Überlegungen zur Etablierung einer nationalen Forschungsdateninfrastruktur eine wichtige Rolle spielen werden.¹⁹

Was als klarer Schnitt mit der Aufgabe des Anspruchs der dauerhaft abgesicherten Verbindlichkeit des alten Programms gesetzt schien, erweist sich in der Praxis als ein flexibler Übergang, in dem unterschiedliche Stände in den einzelnen Fachdisziplinen und den darauf bezogenen FID möglich sind. Ungelöst ist allerdings auch weiterhin die Frage der Absicherung der nachhaltigen Verfügbarkeit von akquirierten Materialien oder auch im FID-Kontext entstandenen Diensten. Die Verlässlichkeit solcher absichernden Systeme bis hinunter zur Ebene des Zugangs zum einzelnen Objekt bildet auch im Bereich der Forschungsdaten eine wesentliche Voraussetzung für Wissenschaft und Forschung in nahezu allen Disziplinen.

Insbesondere die Absicherung des Zugangs zu digitalem Material wird zu einem wesentlichen Qualitätsmerkmal bei der Charakterisierung von Sammlungen, und vor allem verursacht sie erhebliche, langfristig anfallende Kosten.²⁰

Diese grundlegende Frage beschäftigt auch die Fachdisziplinen.²¹ Dabei geht es hier weniger um den vorsorgenden Bestandsaufbau, den es nach wie vor da, wo er geboten ist, gibt. Vielmehr muss der schon im SSG-System immanente Gedanke, dass einmal erworbene Literatur in Eigenleistung der Einrichtungen dauerhaft vorgehalten und zur Verfügung gestellt wird, zeitgemäß umformuliert werden. Dabei greift der Hinweis der DFG auf ein »Gesamtarchiv von Forschungsliteratur und Forschungsmaterialien – analog wie digital – (...) als kooperativ wahrzunehmende(r) Aufgabe der Nationalbibliotheken und -archive oder vergleichbarer Einrichtungen nationalen Rangs«²², wo diese Absicherung erfolge, zu kurz: Der hier implizit gedachte Vollständigkeitsanspruch ist in der Praxis auf vielen Feldern schon obsolet und wird es immer mehr. Damit erhält

die Ausgangsfrage um den (vorsorgenden) Bestandsaufbau, die die Debatte anfänglich stark bestimmte, eine weitere Dimension: Wer trägt die Verantwortung für die dauerhafte Verfügbarkeit des analogen und digitalen Materials, sofern es in eine »Sammlung«, gleich welchen Zuschnitts, gelangt ist. Und auch wenn die Langfriststrategie der DFG hin zu einer allmählichen Transformation des Systems der Produktion und Distribution von Forschungsergebnissen auf die goldene Route des Open Access Gestalt annimmt und viele der aktuellen Handlungsfelder in den FID und der begleitenden Projekte sich damit wandeln (können), wird die Frage der dauerhaften Verfügbarkeit des OA-Materials eher bedeutsamer.

Die Idee, den FID den Status einer »Hilfseinrichtung der Forschung« einzuräumen und sie damit in eine Dauerförderung zu übernehmen,²³ beantwortet die Frage nur vordergründig, denn viele Einrichtungen sind von dieser Aufgabe personell und organisatorisch überfordert. Der Hinweis von Anne Lipp, dass diese Diskussion noch geführt werden müsse, sollte im Rahmen der Evaluation 2018 umgesetzt werden.²⁴ Dabei sollten diese Überlegungen über die FID und ihre Förderprogrammatische hinausgreifen und das Gesamtsystem der Informationsversorgung unter Einschluss der Zentralen Fachbibliotheken und weiterer Leistungsträger in den Blick nehmen. Allein die Relevanz dieser Perspektive zeigt aber die Bedeutung und Notwendigkeit des FID-Förderprogramms, dessen prinzipielle Fortführung in ggf. angepasster Form nach den bisherigen Erfahrungen unstrittig sein sollte.

Übersicht der im Themenheft behandelten FID und ihrer Auftritte im Netz

FID Sozial- und Kulturanthropologie: www.evifa.de

FID Geschichtswissenschaft: <https://www.historicum.net/>

FID Linguistik: www.linguistik.de

FID Musikwissenschaft: www.vifamusik.de/

FID CrossAsia – Asien: <https://crossasia.org/>

FID Pharmazie: www.pubpharm.de/

Anmerkungen

- 1 Verfügbar unter: www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/fachinformationsdienste_wissenschaft/ [Zugriff am: 30.12.2017].
- 2 Zur Notwendigkeit der Programmevaluation 2018, zugleich als Zwischenbilanz und daraufhin bereits erfolgten Anpassungen: Deutsche Forschungsgemeinschaft: Fachinformationsdienste für die Wissenschaft. Von den Sondersammelgebieten zu den Fachinformationsdiensten: Zwischenbilanz der Umstrukturierung der Förderung. Bonn: 2016, vgl. www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/ffd_zwischenbilanz_umstrukturierung_foerderung_sondersammelgebiete.pdf

- 3 Für die »fehlende« Stimme aus der Geschichtswissenschaft mag der Beitrag von Eva Schlotheuber: Die Fachinformationsdienste aus Sicht der Forschung. In: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 2017, 4, S. 108–112, stehen. Verfügbar unter: <https://www.o-bib.de/article/view/2017H4S108-112> [Zugriff am: 31.12.2017].
- 4 Lipp, Anne: Wissenschaftliche Informationsinfrastrukturen und Forschungsförderung: Impulse und Strategien im Strukturwandel. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 61 (2014), 4/5, S. 280–287, hier S. 283.
- 5 Hierzu neben den bereits benannten Papieren der DFG vor allem Strohschneider, Peter; Kümmel, Christoph: Ende der Sammlung? Die Umstrukturierung der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 61 (2014), 3, S. 120–129, hier S. 125 sowie Hätscher, Petra; Müller, Maria Elisabeth: Fachinformationsdienste für die Wissenschaft – mehr als nur eine Umbenennung der Sondersammelgebiete. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 38 (2014), 3, S. 407–410.
- 6 Strohschneider / Kümmel 2014, S. 120.
- 7 Ebd., S. 122, 124. Ergänzt um weitere Mittel aus dem Förderhaushalt ergibt sich so eine jährliche Fördersumme von 15 Mio. Euro.
- 8 Ebd., S. 125.
- 9 Genannt seien Griebel, Rolf: Ein »folgenreicher« Paradigmenwechsel: Die Ablösung der Sondersammelgebiete durch die Fachinformationsdienste der Wissenschaft. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 61 (2014), 3, S. 138–157 und Depping, Ralf: Das Ende der Sondersammelgebiete – Ende einer Infrastruktur. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 38 (2014), 3, S. 398–402.
- 10 Depping 2014, S. 399.
- 11 Griebel 2014, S. 143 f. Dort auch zum Diktum der »relativen Vollständigkeit«.
- 12 Ebd., S. 146 ff.
- 13 Ceynowa, Klaus: Vom Wert des Sammelns und vom Mehrwert des Digitalen – Verstreute Bemerkungen zur gegenwärtigen Lage der Bibliothek. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 39 (2015), 3, S. 268–276, hier S. 270 f. Und erneut auf dem Bibliothekartag 2017 in Frankfurt am Main unter dem Titel »Vier unter einem Dach! Eine Universalbibliothek zwischen Sammlungspolitik und digitalen Services, Etatverantwortung und Nutzererwartungen«. Verfügbar unter: [urn:nbn:de:0290-opus4-29236](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-29236) [Zugriff am 31.12.2017].
- 14 www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/uebersicht_laufende_fid_projekte.pdf (Stand Januar 2018). Siehe auch die Übersicht zu den FID unter: http://wikis.sub.uni-hamburg.de/webis/index.php/Webis_-_Sammelschwerpunkte_an_deutschen_Bibliotheken. Der aktuell verfügbare Datenbestand bezieht sich auf das Jahr 2016. Vgl. auch http://wikis.sub.uni-hamburg.de/webis/index.php/AG_FID_Protokolle mit den Protokollen der AG FID [Zugriff am: 7.2.2018].
- 15 Vgl. Stump, Katrin: Fachinformationsdienste: Eine Zwischenbilanz. Von SSG zu FID: Die Sicht des Ausschusses für wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme. Folien eines Vortrags auf dem 106. Deutschen Bibliothekartag in Frankfurt am Main 2017. Verfügbar unter: <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:0290-opus4-29371> [Zugriff am: 31.12.2017].
- 16 Ein exakter Zahlenvergleich wird durch die Tatsache erschwert, dass einzelne SSG noch bis 2015 liefen und das FID-Programm erst nach und nach wirksam wurde.
- 17 Goettker, Susanne; Kuth, Martina; Vogel, Ivo: Vom Sondersammelgebiet zum Fachinformationsdienst: Zwischenbilanz eines umstrittenen Transformationsprozesses. In: BIT online 20 (2017), 2, S. 113–115. Der FID für internationale und interdisziplinäre Rechtsforschung ist ein gutes Beispiel für die inhaltliche Neuprofilierung und Konzentration.
- 18 Strohschneider / Kümmel 2014, S. 126 ff.
- 19 Vgl. dazu: Rat für Informationsinfrastrukturen (RFII): Leistung aus Vielfalt. Empfehlungen zu Strukturen, und Finanzierung des Forschungsdatenmanagements in Deutschland. Göttingen: 2016. Verfügbar unter: www.rfii.de/?wpdmdl=1998 [Zugriff am: 28.12.2017] sowie die daran anschließenden Arbeitspapiere des Rates, verfügbar unter: www.rfii.de/de/category/dokumente/
- 20 Vgl. dazu Althenhöner, Reinhard; Schimpf, Sabine: Lost in tradition? Systematische und technische Aspekte der Erwerbung von Internetpublikationen in Archivbibliotheken. In: Hollmann, Michael; Schüller-Zwierlein, André (Hrsg.): Diachrone Zugänglichkeit als Prozess: Kulturelle Überlieferung in systematischer Sicht. Berlin: 2014 (Age of Access? – Grundfragen der Informationsgesellschaft 4), S. 297–328.
- 21 Vgl. beispielsweise außerhalb dieses Themenhefts: Schlottheuber 2017, S. 110.
- 22 Strohschneider / Kümmel 2014, S. 126.
- 23 Ebd., S. 124.
- 24 Lipp 2014, S. 284.



Der Herausgeber dieses Heftes

Reinhard Althenhöner, Ständiger Vertreter der Generaldirektorin und Leiter der Zentralabteilung, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Potsdamer Straße 33, 10785 Berlin, Telefon +49 30 266 43-1400, reinhard.althenhoener@sbb.spk-berlin.de
Foto: SBB-PK / Hagen Immel